

erausgeblickt:
Maja Göpel



Pandemie und Kima
Ein Gespräch über eine nachhaltige Welt

Herausgegeben von
Thomas Hartmann, Jochen Dahm und
Christian Krell



Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet
diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie;
detaillierte bibliografische Daten sind im Internet
über <http://dnb.dnb.de> abrufbar.

ISBN 978-3-8012-0602-4

Copyright © 2021 by
Verlag J.H.W. Dietz Nachf. GmbH
Dreizehnmorgenweg 24, 53175 Bonn

Umschlag: Petra Bähler, Köln
Satz: Rohtext, Bonn
Druck und Verarbeitung: Eberl & Koesel, Krugzell

Alle Rechte vorbehalten
Printed in Germany 2021

Besuchen Sie uns im Internet: www.dietz-verlag.de

*** rausgeblickt ***

Jochen Dahm und Thomas Hartmann

Wir sind verwundbarer, als wir geglaubt hatten. Die Corona-Pandemie hat das schonungslos offen gelegt. Sie wirkt wie ein Treiber für die strukturellen Probleme der Gegenwart, für die Ungerechtigkeiten und Widersprüche in unserer Art zu leben und zu wirtschaften.

Neben der Bedrohung durch Krankheit und Tod, hat sich auch der Alltag der Menschen grundlegend verändert. Manche profitieren von neuer Flexibilität im Homeoffice. Viele aber haben die Schutzmaßnahmen an wirtschaftliche und psychologische Belastungsgrenzen gebracht. Freiheiten, die bislang selbstverständlich waren, wurden eingeschränkt – im Alltag und an Grenzen.

Falschmeldungen und Verschwörungsmythen verbreiten sich rasant. In der Krise gab es Hamsterkäufe, aber auch neue Formen gelebter Solidarität durch gesellschaftliches Engagement und Nachbarschaftshilfe. Das Vertrauen in den Staat und das Bewusstsein für die Notwendigkeit öffentlicher Regulierung wurde gestärkt. Jede Krise kann daher auch eine Chance sein. Sie schärft den Blick für das, was wesentlich ist. Sie kann den Anstoß geben, nicht nur im Krisenmodus aktuelle, sondern auch strukturelle Probleme nachhaltig anzugehen: etwa im Bildungssystem, auf dem Arbeitsmarkt, im Gefüge der demokratischen Institutionen, in der Klimapolitik oder im internationalen Handelssystem; zwischen den Geschlechtern, Arm und Reich, Jung und Alt.

In der Reihe »rausgeblickt« sprechen wir mit herausragenden Gästen aus Wissenschaft, Politik und Zivilgesellschaft darüber, wie sich unsere Demokratie, die Gesellschaft und die Wirtschaft künftig gerechter und solidarischer gestalten lassen. Die Krise ist der Aus-

gangspunkt um alte und neue Missstände zu diskutieren, die Widersprüche des modernen Kapitalismus und unsere eigene Haltung zu hinterfragen – dabei aber den Blick stets nach vorne gerichtet.

Mit dem Starökonom **Thomas Piketty** sprechen wir in dieser Reihe über die Auswirkungen der Pandemie auf die wachsende Ungleichheit und die Überwindung der Ideologie des Kapitals. Die Journalistin **Teresa Bücker** sieht Frauen von der Krise ungleich härter getroffen. Sie spricht mit uns daher über ihre Vision einer feministischen Zukunft. Nach dem Kulturosoziologen **Andreas Reckwitz** könnte die aktuelle Entwicklung sogar zu einer Neuerfindung von Staat und Gesellschaft führen. Er er plädiert für einen eingebetteten Liberalismus. Die Politikwissenschaftlerin **Gesine Schwan** denkt in unserem Gespräch über den Zusammenhalt und die Renaissance des Solidaritätsbegriffs in der Krise nach. Sie nimmt insbesondere progressive Akteure in die Pflicht, Brücken zwischen den unterschiedlichen gesellschaftlichen Gruppen

zu bauen. Auch der Soziologe **Heinz Bude** sieht neues Potenzial für eine solidarische Gesellschaft und betont zugleich die wachsende Bedeutung des schützenden Staates. Für die politische Philosophin **Lisa Herzog** bleibt die Arbeit ein zentraler Bestandteil der Gesellschaft, ein Ort an dem sich Menschen begegnen. Sie macht konkrete Vorschläge für eine demokratischere Arbeitswelt. Und der Wirtschaftsnobelpreisträger **Joseph Stiglitz** denkt in der Reihe über die Leitplanken einer gerechteren Weltwirtschaft nach. Er macht klar, dass nur mehr und nicht weniger globale Kooperation die Wirtschaft in jedem Land wiederbeleben kann.

In diesem Band spricht **Alexander Behrens** mit der Transformationsforscherin **Maja Göpel** über die Grundlagen einer nachhaltigen Welt. Bringt die Pandemie einen weiteren Rückschlag auch im Klimaschutz? Oder ist Klimaschutz langfristig vielleicht die effektivste Form von Pandemie-Vorsorge? Das sind nur ein paar der Fragen, mit denen wir uns im Folgenden beschäftigen wollen.



Hallo, meine Damen und Herren. Ich darf Sie begrüßen zu einer neuen Folge von »rausgeblickt«, der Gesprächsreihe der Friedrich-Ebert-Stiftung zur aktuellen Corona-Pandemie und ihren gesellschaftlichen Folgen. Mein Name ist Alexander Behrens und unser heutiges Thema ist Klimawandel und Corona. Wir treffen eine der wohl interessantesten und derzeit gefragtesten Wissenschaftlerinnen Deutschlands: die Transformationsforscherin und wissenschaftliche Direktorin der 2020 neu gegründeten Denkfabrik *The New Institute*, Maja Göpel.

Die Art und Weise wie Menschen im 21. Jahrhundert leben und wirtschaften, basiert auf

der Vorstellung von Wachstum: immer mehr Wohlstand, Mobilität, Geld, Wohnraum, Energie und Menschen. Diese ökonomische Vorstellung von immerwährendem Wachstum ist noch gar nicht so alt, etwas mehr als 200 Jahre vielleicht. Das ist nichts, ein Atemzug in der Geschichte der Menschheit. Und in dieser Zeit haben wir es geschafft, den Planeten in einer Weise zu verändern, dass seine natürlichen Systeme kurz vor dem Kollaps stehen. Das jedenfalls ist mehrheitlich die Ansicht einschlägiger Experten weltweit und unseres heutigen Gesprächsgastes.

Frau Göpel, vornweg eine persönliche Frage: Wie haben Sie die Corona Krise eigentlich wahrgenommen? Sie haben Familie, schulpflichtige Kinder, viele Verpflichtungen, Reisen gehört zu Ihrem täglich Brot. Wie haben Sie sich organisiert in den vergangenen sechs Monaten?

*** GÖPEL ***

Während des ersetzten Lockdowns hat unsere Schulleiterin gesagt: »Na, Sie haben ja auch das

volle Programm am Start«, weil wir ein Kita- und ein Grundschulkind haben. Die digitale Beschulung war relativ gering. Ich habe viele dieser Tage erlebt, wo das Gold vom Einhorn ganz wichtig war und daneben das Einmaleins, und beide Kinder fanden, dass das, was sie tun, eigentlich wichtiger ist als das, was wir Eltern in Vollzeit zu Hause arbeiten. Wenn dann das Telefon klingelte, weil die Außenwelt sich eben nicht darum scherte, dass ich Kinderdienst habe – das war, ehrlich gesagt, sehr anstrengend. Ich habe es natürlich auch genossen, viel mehr Zeit mit meinen Kindern zu verbringen. Aber artgerechte Haltung war und ist das nicht.

*** Behrens ***

Was macht eine Transformationsforscherin eigentlich genau?

*** GÖPEL ***

Transformationsforschung ist ein Feld, das mir eine Heimat geboten hat. Ich habe als junge Person Antworten gesucht, bin in einem grü-

nen Haushalt groß geworden ist: Antiatomkraftdemonstrationen, Antikriegsdemonstrationen, Erster Golfkrieg, Tschernobyl. Ich habe mir die Frage gestellt, wie sich Welt und Gesellschaft verändern. Und warum verändern wir die Gesellschaft nicht so, wie fast alle Menschen, mit denen ich zu tun hatte, es gut fänden? Also keine Kriege, keine Armut, eine intakte Umwelt. Transformationsforschung ist deshalb so spannend, weil sie versucht, die Aktivitäten von Menschen in der Gesellschaft immer kontextuell zu betrachten, also das jeweilige System oder institutionelle und kulturelle Gefüge beschreibt, innerhalb dessen wir Entscheidungen treffen. Für dieses Verständnis brauche ich unterschiedliche Disziplinen. Und erst aus einer konkreten Problemstellung heraus fange ich an, nach Antworten zu suchen. Persistente Probleme nennt man das, also solche, wo alle sagen: »Die möchten wir zwar abschaffen, kommen aber irgendwie nicht aus den Trends raus, die diese Probleme am Laufen halten. Und dann sind alle Disziplinen eingeladen,

gemeinsam ein Verständnis der unterschiedlichen Problemtreiber, ihre Pfadabhängigkeiten zu identifizieren. Welche Veränderungen brauchen wir, um aus diesen Pfaden auszubrechen und die negativen Trends zu brechen.

*** Behrens ***

Einer dieser Wege sind die *Scientists for Future*, die Sie mitinitiiert haben. Ich kann mir gut vorstellen, dass dazu Mut gehört hat. Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler gehen eher ungern in die »Bütt«, wie man im Rheinland sagt. Mussten Sie viel Überzeugungsarbeit leisten?

*** GÖPEL ***

Ich würde das im Prinzip bejahen, aber das Interessante war damals der Zeitpunkt – da mussten wir nämlich gar nicht viel Überzeugungsarbeit leisten. Es gab eine ganz schnelle Verbreitung, weil klar war, dass wir beim Thema Klimawandel nicht genug tun, um die selbstgesteckten Ziele zu erreichen. Da ist ja wichtig